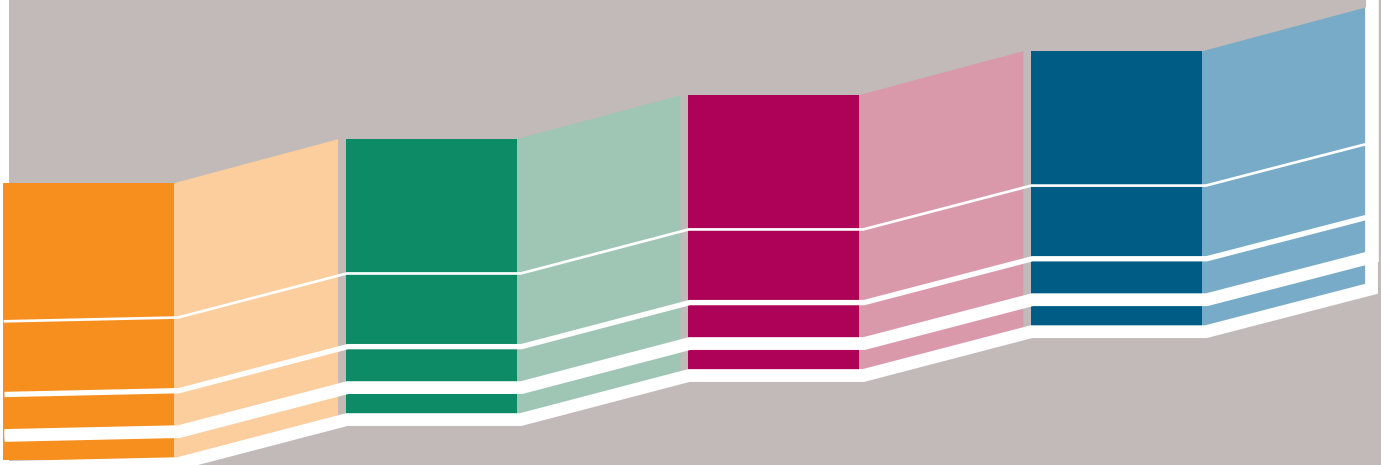




Rückgrat stärken!

Ein Fragen-Check zur Gestaltung von Angeboten der Jugendarbeit gegen
Rechtsextremismus und Pauschalisierende Ablehnungskonstruktionen (PAKOs)



Worum es hier geht...

Die Auseinandersetzung mit Ablehnungshaltungen ist pädagogisches Alltagsgeschäft. Sie findet spontan zwischen Tür und Angel statt, erfolgt als Reaktion auf Sprüche, Diskriminierungen und Gewaltaktionen oder ist eingebettet in Freizeit- und Bildungssituationen.

Es liegt auf der Hand, dass Pädagog_innen dafür Rüstzeug benötigen. Sie brauchen zum Beispiel Wissen über die relevanten Themen. Sie müssen die generelle Reichweite ihres Handelns im Blick haben und sie benötigen Möglichkeiten zum Austausch. Zuerst aber sind Aufmerksamkeit und Sensibilität notwendig, um Herausforderungen und Probleme als solche überhaupt zu erkennen.

Wollen Pädagog_innen nicht nur spontan und situativ reagieren, sondern darüber hinaus konkrete Angebote initiieren, benötigen sie zudem ein bestimmtes konzeptionelles Wissen. Die Planung, Durchführung und Bewertung von pädagogischen Angeboten wirft nämlich eine Reihe von Fragen auf. Zu ihnen gehört: Wie müssen sie zugeschnitten werden, damit sie einen Beitrag zum Abbau von Ablehnungshaltungen leisten können? Worin genau soll die Veränderung bestehen? Welchen Themen kann man sich bei welchen Jugendlichen wie nähern? Wie sind die Ausgangs- und Rahmenbedingungen? Was macht gute Praxis aus?

Die folgende **Step by Step-Anleitung** behandelt zentrale Aspekte der Konzeptionierung von Angeboten für Jugendliche. Sie soll helfen, den Gegenstand einzukreisen, die eigenen Gedanken zu sortieren, die Planungen voran-

zubringen, den Ablauf zu strukturieren und die gemachten Erfahrungen zu systematisieren. Die Anleitung ist als ein umfassender **Fragen-Check** angelegt. Damit soll deutlich werden, dass die pädagogische Auseinandersetzung mit Ablehnungshaltungen nicht auf vorgefertigte Instant-Konzepte zurückgreifen kann, dass sie herausfordernd ist und dass sie nicht allein von gutem Willen und besten Absichten abhängt, sondern vor allem auch von der Professionalität der pädagogischen Fachkräfte.

Der inhaltliche Aufbau dieser Anleitung resultiert aus Erfahrungen, die zwischen 2013 und 2016 im Projekt ›Rückgrat!‹ gemacht wurden.¹ ›Rückgrat!‹ ist eine Wissenschaft-Praxis-Kooperation, in deren Rahmen Fachkräfte aus den Handlungsfeldern der offenen Jugendarbeit, der aufsuchenden Jugendarbeit und der außerschulischen Jugendbildungsarbeit unter Begleitung von Forschenden der Hochschule Esslingen Konzepte dafür entwickelt haben, wie Rechtsextremismus und Ablehnungshaltungen bei Jugendlichen pädagogisch begegnet werden kann.²

Eine Reihe von Begriffen, die wir im Folgenden verwenden, entstammt dem ›Rückgrat!‹-Projekt sowie empirischen Studien, auf denen es aufbaute.³ Sie sollen zum näheren Verständnis kurz skizziert werden.⁴

I.
Mit Blick auf die hier behandelten Herausforderungen sprechen wir von **Pauschalisierenden Ablehnungskonstruktionen (PAKOs)**. Der Begriff weist auf zweierlei hin: Zum einen betrifft er einen Typus von Ablehnungshaltungen, dessen zentrales Merkmal Pauschalisierung ist. Abgelehnt werden nicht einzelne Personen (wie etwa beim Mobbing) und auch nicht konkrete Gruppen, weil es mit ihnen im Alltag Konflikte gibt. Abgelehnt werden vielmehr Personen, Personengruppierungen und Weltbilder als Träger von Merkmalen, Lebensstilen und Weltanschauungen in generalisierender Weise. Zum anderen wird mit dem Begriff hervorgehoben, dass derartige Ablehnungshaltungen auf Konstruktionen des Anderen beruhen, sie also nichts Statisches sind: Die Abgelehnten werden von den Ablehnenden gruppiert und zu Vertreter_innen von etwas vermeintlich ›ganz Anderem‹ gemacht.

Gegenwärtig treten vor allem sechs Themenfelder von Ablehnungshaltungen (nicht nur) unter Jugendlichen besonders hervor:

- › Herkunfts- und migrationsbezogene Ablehnungshaltungen (zum Beispiel ›Ausländer- und Fremdenfeindlichkeit‹, Antiziganismus, die Ablehnung von Geflüchteten),
- › Antimuslimische Haltungen,
- › Antisemitische Haltungen,
- › Stilbezogene und territorialisierende Ablehnungshaltungen (zum Beispiel die Ablehnung von Punks, Hiphopern, natio-ethno-kulturell konturierten ›Gangs‹)
- › Ablehnungshaltungen im Kontext der hegemonialen Geschlechterordnung (zum Beispiel Sexismus, Heterosexismus),
- › Ablehnungshaltungen gegenüber gesellschaftlichem ›underperforming‹ (zum Beispiel die Ablehnung von Arbeitslosen und Menschen ohne festen Wohnsitz).

Diese Ablehnungshaltungen können sich miteinander verbinden. Dabei unterscheiden sich diese Verbindungen abhängig von der Situation, der Argumentation und dem Personenkreis zum Teil erheblich voneinander. In der Praxis treten unterschiedliche Konstellationen von Ablehnungshaltungen auf. Inhaltlich können sie sich logisch ergänzen, mitunter aber auch widersprechen. Sie unterscheiden sich zudem in ihren jeweiligen Tiefen, Schwerpunktsetzungen, lebensweltlichen und argumentativen Verankerungen. Es ist also notwendig, die konkreten Verknüpfungen im Einzelfall zu betrachten, um ihre jeweilige subjektive und soziale Logik nachzuvollziehen.

Hinzu kommt: Ablehnungshaltungen treten mal direkt (verbunden mit Diskriminierung, Konflikten oder Gewalt), mal indirekt (im Sprechen über »die ...«) auf. Es ist also stets auch nach den sozialen Bedingungen und Konsequenzen zu fragen, die mit ihnen verbunden sind.

II.
Pauschalisierende Ablehnungshaltungen sind Positionierungen gegen etwas. Für ihre Träger_innen haben sie aber auch jeweils eine bestimmte Funktion. Sie besteht – verkürzt ausgedrückt – darin, Bedürfnisse nach Lebensgestaltung zu befriedigen, also Lebensbedingungen zu sichern oder herzustellen, die subjektiv als befriedigend erlebt werden. Das Konzept **KISSEs** erfasst die dafür relevanten Zusammenhänge. Im Einzelnen handelt es sich dabei um das Streben nach Erfahrungen von

- › [K]ontrolle, also dem Gefühl, in seinem Leben ›die Dinge im Griff‹ zu haben,
- › [I]ntegration, also von Einbindung in gesellschaftliche und gesellschaftliche Kontexte, in denen Zugehörigkeit, Teilhabe, Anerkennung und Identifikationschancen erlebt werden,
- › [S]innlichkeit als positivem Erleben,
- › [S]inn,

vermittelt durch

- › [e]rfahrungsstrukturierende Repräsentationen, also subjektiv ›passend‹ erscheinenden ›mentalen Abbildern‹ von Realität zur Einordnung, Bewertung und Kommunikation des Erfahrenen
- › sowie individuell zur Verfügung stehenden [S]ozial- und Selbstkompetenzen.

PAKOs sind also nicht einfach ›Irrtümer‹, die sich ohne Weiteres wegargumentieren ließen. Vielmehr gründen sie in Erfahrungen. Für die Entwicklung pädagogischer Gegenstrategien bedeutet dies, Jugendlichen mittels konkreter Angebote neue Erfahrungen zu ermöglichen und im Rahmen der pädagogischen Arbeit den Modus der Erfahrungsverarbeitung so zu verändern, dass bestehende Ablehnungshaltungen infrage gestellt und neue Haltungen aufgebaut werden können.

III.

Aus pädagogisch-fachlicher Sicht bedürfen Gegenstrategien eines hohen Grades an **Professionalität**.

Professionalität besteht aus individuellen (Handlungs- und Deutungs-)Kompetenzen der Fachkräfte, aber auch aus institutionellen Kompetenzen und Ressourcen der jeweiligen Einrichtung bzw. des Trägers. Ihre wesentlichen Elemente sind Wissen, Können und Haltung. Sie kommen einerseits individuell, in der Ich-Perspektive, andererseits im Team, also in einer Wir-Perspektive, zum Tragen.

Die letztendliche Qualität professionellen Handelns ergibt sich dabei aus drei Aspekten:

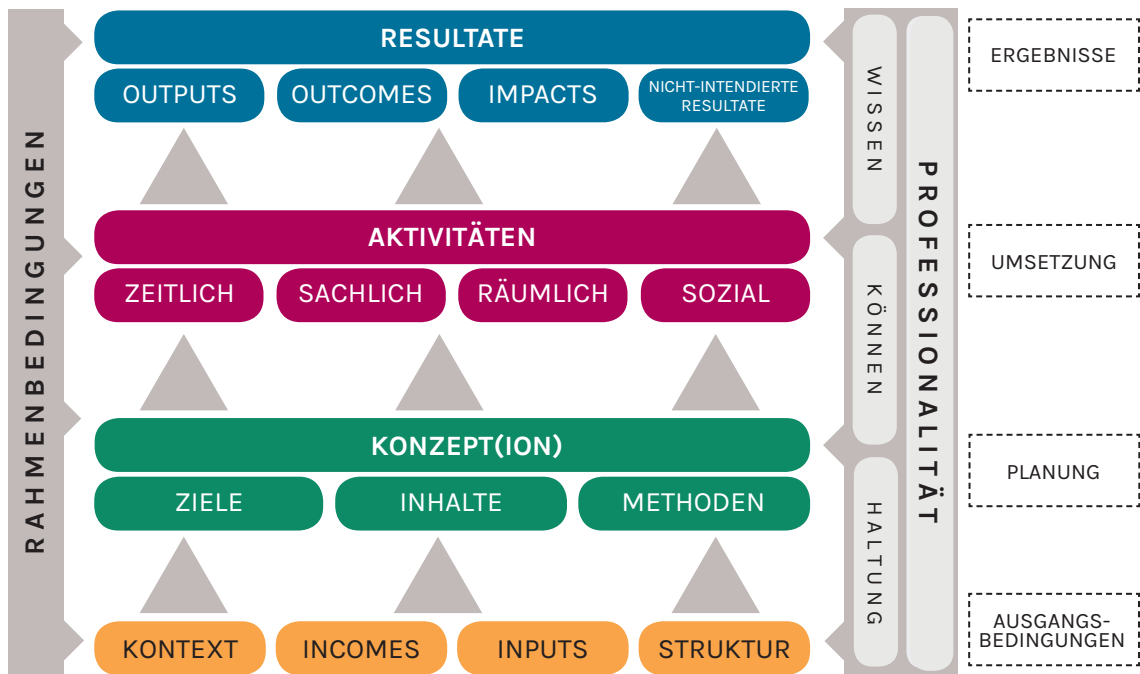
- › aus der Kompetenz zur Relationierung von Wissen, also aus der Fähigkeit, unterschiedliche Wissensformen (berufspraktisches Wissen, Alltagswissen, wissenschaftliches Wissen, Erfahrungs-, Deutungs- und Erklärungswissen der Jugendlichen) miteinander ins Verhältnis zu setzen,

- › aus Reflexivität in Bezug auf eigenes Wissen, Können und die eigene Haltung sowie auf jeweils relevante Sachverhalte und Beziehungen,
- › aus der Orientierung an fundamentalen Grundwerten, vor allem an Menschenwürde und demokratischen Prinzipien.

IV.

Die folgende Anleitung konzentriert sich auf einen bestimmten Typus professionellen Handelns, den der Entwicklung von Angeboten. Sie dient dabei zwei Zwecken: Zum einen strukturiert sie mit Hilfe konkreter Fragen den Prozess der Problembeschreibung, Planung, Durchführung und Bewertung von Angeboten [linke Spalte]. Zum anderen gibt sie ein Instrumentarium zur kritischen Reflexion von Einschätzungen und Vorgehensweisen zur Hand [rechte Spalte].

In ihrer Logik folgt die Anleitung dem Aufbau Logischer Modelle. Logische Modelle sind ein Instrument aus der Evaluationspraxis. Sie stellen eine systematische grafische Abbildung der Annahmen der Anbieter_innen darüber dar, welche Ausgangsbedingungen ein Angebot hat, welche Aktivitäten entwickelt und durchgeführt und welche Ergebnisse damit erreicht werden sollen und erreicht wurden.



Zum Aufbau dieser Anleitung:

Ausgangspunkt einer jeden geplanten pädagogischen Aktivität ist die möglichst genaue **Erfassung und Beschreibung eines Problems oder einer Herausforderung**.

Auf dieser Grundlage kann die Entwicklung der Aktivität beginnen. Erster Schritt ist dabei die Bestimmung der **Ausgangsbedingungen / Ausgangslage**: Wie ist das Umfeld beschaffen, wie lassen sich die Jugendlichen beschreiben, an die sich das Angebot richten soll, was bringen die Fachkräfte ein, welche Einrichtungs- und Trägerressourcen sind vorhanden?

Zweiter Schritt ist die **Planung** des Angebots: Welche Ziele sollen mit dem Angebot erreicht werden? Welche Inhalte werden gesetzt? Mit welchen Methoden soll gearbeitet werden?

In einem dritten Schritt erfolgt die **Umsetzung** des Angebots: In welchem Zeitraum findet was mit wem und wo statt?

In einem vierten Schritt werden die **Ergebnisse** bilanziert: Wer wurde erreicht? Welche Effekte wurden bei den Teilnehmenden erzielt? Welche Resultate wurden ansonsten erzielt? Wie kann es weitergehen? Dabei sind von Anfang an und im gesamten Verlauf die **Rahmenbedingungen** zu berücksichtigen.

›Was tun gegen Ablehnungshaltungen?‹ – standardisierte Antworten helfen bei dieser Frage nicht weiter. ›Man nehme...‹ funktioniert nicht. Gute pädagogische Arbeit muss auf den jeweiligen Fall bezogen sein. Um ihn als Herausforderung zu identifizieren und **professionell** ädquate Angebote zu entwickeln, hilft nur fragen, fragen, fragen...

- 1) Eine Kurzdarstellung des Projekts findet sich unter www.hs-esslingen.de/de/hochschule/fakultaeten/soziale-arbeit-gesundheit-und-pflege/forschung/projekte/laufende-projekte/rueckgrat.html
- 2) Beteiligt waren Träger und Einrichtungen aus Baden-Württemberg, Bremen, Niedersachsen und Sachsen.
- 3) Siehe hierzu v.a. Kurt Möller /Janne Grote /Kai Nolde /Nils Schuhmacher (2016): ›Die kann ich nicht ab‹. Ablehnung, Diskriminierung und Gewalt bei Jugendlichen in der (Post-)Migrationsgesellschaft. Wiesbaden; kurz auch Dies. (2016): Mit KISSes gegen PAKOs – Wie pädagogische Praxis mit pauschalisierenden Ablehnungshaltungen umgehen kann. In: deutsche jugend, Nr. 9, Seite 387–397.
- 4) Eine umfangreiche Handreichung mit weiterführenden Texten, Praxisbeispielen aus dem ›Rückgrat!‹-Projekt und Serviceteil wird zum Projektende im April 2017 veröffentlicht.

Die Herausforderung

Sachlage und Problemerkfassung

Professionelle Reflexionen

Was ist der Fall?

Was ist das zentrale Problem?

- › Welche ablehnenden Haltungen werden von wem zum Ausdruck gebracht?
- › In welcher Weise geschieht dies?
- › Handelt es sich nur um Orientierungen oder auch um Verhaltensweisen?
- › Beinhaltet die Haltungen Diskriminierungen und Gewalt?
- › Wer ist betroffen?
- › Was weiß ich auch unabhängig vom konkreten Fall über die vorhandene Problematik?
- › Welche Bedürfnisse und sonstigen Motive sollen vermutlich durch diese Orientierungen und Verhaltensweisen aufseiten ihrer Träger_innen befriedigt werden?
- › Wie lässt sich der Fall / die Problematik angemessen beschreiben?
- › Welche Stellen (Institutionen, soziale und pädagogische Einrichtungen, Behörden, zivilgesellschaftliche Vereinigungen etc.) müssten sich zur Auseinandersetzung herausgefordert sehen?
- › Inwieweit handelt es sich um eine Herausforderung, die von der Jugendarbeit bearbeitet werden kann?
- › Falls ja: Bin ich zuständig?
- › Welche Aspekte der Herausforderung kann ich mit einem Angebot bearbeiten, das direkte Arbeit mit Jugendlichen vorsieht?
- › Welche Aspekte sollten welche anderen Akteure übernehmen?
- › Mit welchen Hypothesen über Wirkungszusammenhänge gehe ich in die Angebotsplanung?

- › Wie komme ich zu meiner Wahrnehmung?
- › Was hat meine Problemwahrnehmung mit mir persönlich zu tun:
 - › mit meinen Erfahrungen?
 - › mit meinem Wissen?
 - › mit meinen Werthaltungen?
 - › mit meinen Gefühlen?
- › Kenne ich erprobte Konzepte?
- › Auf welche fachlichen Analysen, Deutungen und Werte beziehe ich mich? Welches andere Wissen fließt ein?
- › Sind gender-, alters-, milieu- und sozialraumbezogene Aspekte in meinen Überlegungen enthalten?
- › Teilt jemand aus meinem privaten und beruflichen Umfeld meine Problembeschreibung?
- › Habe ich überhaupt Lust, die Herausforderungen anzunehmen?
- › Besitze ich Beharrlichkeit genug, sie sachgerecht und eventuell langfristig zu bearbeiten?
- › Was könnte schiefgehen?
- › Wo muss ich den Hebel ansetzen?

Das Angebot

Ausgangsbedingungen

Bearbeitungsaspekte

Professionelle Reflexionen

INCOMES

Wer sind die Adressat_innen für ein Angebot und was bringen sie ein?

- › Wer soll durch ein Angebot angesprochen werden?
- › Welche konkreten Probleme haben und machen die Adressat_innen?
- › Welche Bedürfnisse, Interessen und Ressourcen haben sie?
- › Wie kann ich sie erreichen?

Wie sehen die Alltagserfahrungen der Jugendlichen aus?

- › Welche Kontrollerfahrungen und Gestaltungsmöglichkeiten haben die Adressat_innen in ihren Lebenszusammenhängen?
- › Wo und inwieweit erleben sie Zugehörigkeit, Teilhabe, Anerkennung und Identifikationsmöglichkeiten?
- › Wo machen die Jugendlichen sinnliche und emotionale Erfahrungen, die sie als positiv erleben?
- › Was sind zentrale sinnstiftende Elemente in ihrer Alltags- und Lebensgestaltung?
- › Welche Vorstellungen, Gefühle und Körperpraxen sind für sie leitend?
- › Welche Vorstellungen von Gleichwertigkeit und Ungleichwertigkeit werden von ihnen vertreten?
- › Über welche Selbst- und Sozialkompetenzen verfügen sie?

- › Wie kann ich meine Adressat_innen sozialpädagogisch verstehen und nicht nur ihre Haltungen quasi naturwissenschaftlich erklären?
- › Wie wird mein professioneller Blick auf die Jugendlichen durch meine persönlichen politisch-sozialen Haltungen gefärbt?

- › Welche biografischen und sozialen Hintergründe der Jugendlichen kenne ich und woher bekomme ich weitere Informationen dazu?
- › Welche Kenntnisse habe ich über ihre Lebensgestaltungskompetenzen und welche Kenntnisse sollte ich mir noch wie verschaffen?
- › Wie kann ich aktuell nicht ersichtliche Probleme, Interessen und Ressourcen der Adressat_innen herausfinden?
- › Was weiß ich über die Erreichbarkeit dieses Typus von Adressat_innen aus eigener Erfahrung und der fachlichen Diskussion?

KONTEXT

Wie ist das soziale Umfeld der Jugendlichen beschaffen?

- › Welche Aspekte spielen bei der Entstehung und dem Fortbestehen der Problematik eine Rolle:
 - › materielle Problemlagen?
 - › Diskurse und Ideologien?
 - › soziale Strukturen?
 - › Akteure im Sozialraum?

Welche Ressourcen gibt es im Umfeld?

- › Wer beschäftigt sich sonst noch mit der Problematik?
- › Welche Kooperationen und Vernetzungen gibt es?
- › Welche kann und will ich nutzen, welche sollte ich aufbauen?
- › Wer muss /kann darüber hinaus in Planung und Umsetzung einbezogen bzw. sollte über sie informiert werden?

Welche weiteren Kontextfaktoren sind durch lokale und regionale Bedingungen bzw. auf Landes-, Bundes- und internationaler Ebene gegeben?

- › Welche gesetzlichen Regelungen sind unter Umständen relevant?
- › Gibt es ein politisch-soziales ›Klima‹, das ich beachten muss?

- › Ist mein Wissen über die Sachlage im Umfeld fundiert genug oder verlasse ich mich zu sehr auf mein Wissen über Einzelfälle und Hörensagen?
- › Werde ich Erwartungen des sozialen Umfelds bei meiner Angebotsplanung berücksichtigen müssen?
- › Was glaube und was weiß ich darüber, wie ein sozialer Kontext auf die Ausbildung und die Verfestigung von ablehnenden Haltungen einwirkt?
- › Worauf muss ich achten, wenn ich mit anderen Trägern, Organisationen und Behörden Kontakt aufbaue bzw. zusammenarbeite?
In Bezug auf
 - › Themen- und Problemsensibilität?
 - › Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten,
 - › Datenschutz?
 - › Handlungsabläufe?
 - › Kooperationsvoraussetzungen?
 - › die ›Chemie‹ der Zusammenarbeit?
 - › ...?

STRUKTUR

Welche Strukturen geben mein Träger und meine Einrichtung vor?

- › Existiert eine Einrichtungskonzeption?
- › Falls ja: Wie greift die Einrichtungskonzeption die Problematik auf?
- › Welche Leitlinien und Erwartungen hat der Träger?
- › Welche zeitlichen, räumlichen und organisatorischen Möglichkeiten und Begrenzungen sind gegeben?
- › Können vorhandene Begrenzungen durch Kooperationen wettgemacht werden?
- › Welche Unterstützung kann mein Träger bieten?
- › Welche nutzbaren Außenkontakte und Verbindungen haben Träger bzw. Einrichtung?
- › Stimme ich in meinem bisherigen und ange-dachten Vorgehen mit der Einrichtungs-konzeption und den Erwartungen des Trägers überein?
- › (Wie) Kann ich gegebenenfalls etwas an den Strukturen ändern?
- › Ist mein Vorhaben mit Eigenmitteln finanzierbar oder bedarf es zusätzlicher Ressourcen, die ich einwerben muss?
- › Wen kenne ich und kann ich als Unterstützung ansprechen?

INPUTS

Was können die pädagogischen Fachkräfte und ggf. weitere Durchführende wie Honorarkräfte und ›Ehrenamtliche‹ einbringen?

- › Welches Fachwissen bringe ich für das Angebot mit und welches brauche ich darüber hinaus?
- › Welche Kompetenzen habe und brauche ich für die Durchführung des Angebotes?
- › Welches Material kann ich in welchem Umfang nutzen?
- › Welche finanziellen und personellen Möglichkeiten sind vorhanden?
- › Welchen zeitlichen Rahmen kann und will ich setzen?
- › Wen brauche ich für die Durchführung?
- › Welches Wissen und Können und welche Haltung sollten die Teammitglieder mitbringen?
- › Wie lässt sich das Vorhaben von Seiten der Verwaltung bzw. organisatorisch absichern?
- › Wo liegen meine persönlichen und fachlichen Stärken und Schwächen im Umgang mit der Problematik?
- › Ist das Wissen, das ich einbringe, nur wissen-schaftliches und praktisches Fachwissen oder auch Alltagswissen?
- › Wie gleiche ich zwischen diesen unterschied-lichen Wissensquellen ab?
- › Was wissen und können die Kolleg_innen themenbezogen und welche Haltung haben sie zu dem Problem?
- › Mit wem teile ich meine Problembeschreibung und mit wem könnte ich zusammenarbeiten?
- › Wo sehe ich Beratungs-, Begleitungs- und /oder Fortbildungsbedarf für mich und mein Team?
- › Wo könnte ich mit meinen Einschätzungen zur Sachlage und zu den Ausgangsbedingungen auch daneben liegen?
- › Wieviel Mut zu Innovation und zum Experi-mentieren kann und darf ich aufbringen?



Planung 2

Bearbeitungsaspekte

Professionelle Reflexionen

WIRKUNGSZIELE

Was will ich durch das Angebot erreichen?

- › Was will ich erreichen
 - › bei den beteiligten Jugendlichen?
 - › eventuell bei anderen Jugendlichen?
 - › eventuell bei meiner Einrichtung und meinem Träger?
 - › eventuell im Sozialraum?
 - › eventuell bei Fachkräften und weiteren Akteur_innen?
- › Welche neuen positiven Erfahrungen von demokratischer und gewaltferner Lebensgestaltung will ich den Jugendlichen ermöglichen?
- › Welche Haltungen sollen dabei entwickelt werden können?
- › Welche Sozial- und Selbstkompetenzen sollen gestärkt oder aufgebaut werden?

HANDLUNGSZIELE UND HANDLUNGSSCHRITTE

Welche Ziele muss ich für das eigene Handeln setzen? Was müssen ich und mein Team tun, damit die Wirkungsziele erreicht werden können?

- › Was ist von wem bis wann zu tun, um die angezielten neuen Erfahrungen zu ermöglichen?
- › Was ist von wem bis wann zu tun, damit die Adressat_innen Vorstellungen und Haltungen entwickeln, mit denen sie die neuen Erfahrungen angemessen einordnen können?

- › Beachten meine Zielsetzungen die Wertestandards der Sozialen Arbeit?
- › Berücksichtige ich die Erwartungen der Adressat_innen?

Sind meine Wirkungsziele SMART formuliert?

- › Sind die Ziele [s]pezifisch genug und eindeutig benannt?
- › Was sind konkrete, [m]essbare Indikatoren dafür, dass ich die Ziele erreicht habe?
- › Sind die Ziele [a]ttraktiv für die Adressat_innen und für mich?
- › Sind die Ziele [r]ealistisch?
- › Sind die Zielerreichungen [t]erminiert?

Nutze ich die ZWERG-Kriterien für die Bildung guter Indikatoren?

- › Ist der Indikator [z]entral für die Zielerreichung?
- › Kann er mit [w]irtschaftlich vertretbarem Aufwand ermittelt werden?
- › Ist er [e]infach zu erkennen?
- › Wird man ihn [r]echtzeitig ermitteln können?
- › Ist er [g]enau in Bezug auf das jeweilige Ziel?

- › Was muss ich tun, um die erwünschten Kompetenzen zu stärken oder aufzubauen?
- › Welche organisatorischen Abläufe und Rahmenbedingungen muss ich für den Verlauf des Angebots einkalkulieren?
- › Was bedeuten sie für meine Zielsetzungen und weitere Planungsaspekte wie Inhalte und Methoden?
- › Kann ich direkt oder indirekt auf sie Einfluss nehmen; falls ja: In welchem Maße und wie?
- › (Wodurch) Sind im Laufe der Umsetzung des Angebots Veränderungen der Rahmenbedingungen, der Problembeschreibung oder der wahrgenommenen Ausgangsbedingungen wahrscheinlich, die eine Neubestimmung der Ziele nötig machen?
- › Welche Ziele halte ich auch dann in jedem Fall für unverzichtbar?
- › Wie kontrolliere ich, ob und wie weit ich meine Handlungsziele erreicht habe?

INHALTE

Welche konkreten Themen und Aktivitäten sieht mein Angebot vor?

- › Greifen die Inhalte die Lebensgestaltungsbedürfnisse der Adressat_innen so auf, dass sie biografisch anschlussfähig sind ?
- › Erweitern sie die Erfahrungsmöglichkeiten, das eigene Leben ›im Griff‹ zu haben?
- › Schaffen sie Erfahrungen von Zugehörigkeit, Anerkennung, Teilhabe und Identifikationschancen, die mit der Anziehungskraft von rechtsextremen Integrationsangeboten und PAKOs konkurrieren können und die Vorteile demokratischen (Alltags-)Handelns erleben lassen?
- › Werden Chancen auf positiv wahrgenommenes sinnliches Erleben eröffnet, das weder individuell noch sozial schädigend ist?
- › Können die Inhalte bei den Adressat_innen sinnstiftend wirken?
- › Werden Vorstellungen und Orientierungen vermittelt, die politisch-sozial problematische Sichtweisen aufbrechen und Alternativen dazu anbieten?
- › Sind Fähigkeiten zu festigen oder neu zu erwerben, die für die Ausbildung demokratischer Haltungen förderlich sind?
- › Sind die Inhalte an den Erwartungen, Wünschen und Kompetenzen der Adressat_innen orientiert und für sie attraktiv aufbereitet?
- › Habe ich in diesem Zusammenhang geschlechts-, alters- milieu- und sozialraumspezifische (und weitere) Aspekte adäquat berücksichtigt?
- › (Wie) Binde ich bei der Auswahl der Inhalte die Adressat_innen ein?
- › (Wodurch) Sind im Laufe der Umsetzung des Angebots Veränderungen der Rahmenbedingungen, der Problembeschreibung oder der wahrgenommenen Ausgangsbedingungen wahrscheinlich, die eine Neubestimmung der Inhalte nötig machen?
- › Welche Inhalte halte ich auch dann in jedem Fall für unverzichtbar?

METHODEN

Wie will ich meine Wirkungsziele erreichen?

- › Passen meine angedachten Methoden, einschließlich ihrer Verfahren und Techniken, zur Zielsetzung und zum jeweiligen Inhalt?
 - › Sind die Methoden hinreichend geeignet, den Adressat_innen nicht nur neues Wissen, sondern auch neuartige Erfahrungen zu vermitteln?
 - › Kann durch das Vorgehen der Nutzen demokratischer und gewaltferner Vorstellungen und Haltungen verdeutlicht werden?
 - › Welche Methoden eignen sich insbesondere für die anzusprechenden Adressat_innen?
 - › In welcher Sozialform soll das Angebot stattfinden, zum Beispiel in einer kleinen oder großen Gruppe oder in Einzelarbeit?
 - › Welches Material werde ich einsetzen?
 - › Wie sollen das räumliche und zeitliche Setting sowie die Schrittfolge genau aussehen?
 - › Wer vom Team soll welchen Part übernehmen?
 - › Wie aktiviere ich die Adressat_innen und welche Mitgestaltungsmöglichkeiten sollen sie bei der Durchführung des Angebots haben?
 - › In welchem Verhältnis steht der informelle Rahmen des Angebots (zum Beispiel Pausen, Gelegenheiten zu Gesprächen nebenbei, Freizeitaktivitäten) zum Angebot selbst und wie nehme ich gestaltend auf ihn Einfluss?
- › Wie ist das Verhältnis von kognitiven, emotionalen und körperlichen Anteilen?
 - › Machen die Methoden auch Spaß?
 - › Können sie ermutigend wirken?
 - › Bin ich bzw. ist mein Team methodisch so versiert, dass wir vorgehen können wie geplant?
 - › Sehen meine Methoden ausreichend Partizipationsmöglichkeiten für die Adressat_innen vor?
 - › (Wodurch) Könnten im Laufe der Umsetzung des Angebots Veränderungen des methodischen Herangehens notwendig werden? Habe ich in diesem Fall Alternativen zur Verfügung?
 - › Was mache ich im informellen Rahmen und wie wichtig ist er mir?

Wie will ich überprüfen, wie gut mir die Umsetzung meiner Wirkungsziele gelingt?

- › Sehe ich eine Dokumentation der Abläufe und Erfahrungen vor?
 - › Welche Evaluationsmethoden erscheinen gewinnbringend?
 - › Ist noch im Angebotsverlauf ein (Team-) Check hinsichtlich der Stimmigkeit zwischen Einschätzungen zu den Ausgangsbedingungen, Zielen, Inhalten und Methoden vorgesehen?
- › Was weiß ich über die Möglichkeiten der (Selbst-)Evaluation von Konzeptionen, Prozessen, Strukturen und Ergebnissen und kann ich sie mir praktisch zunutze machen?
 - › Wie verschaffe ich mir Gelegenheiten, noch im Angebotsverlauf Reflexionen des Geschehens und meines Handelns darin vorzunehmen?



Umsetzung 3

Bearbeitungsaspekte

- › Welche Aktivitäten finden im Rahmen des Angebots statt?
- › Welche Schritte werden umgesetzt?
- › Welches Material wird eingesetzt?
- › Wer macht was mit wem?
- › In welchem Zeitraum und mit wie vielen Terminen findet das Angebot statt?
- › Wo finden die Aktivitäten statt?
- › Wie (weit) bringen sich die Jugendlichen ein?
- › Welche organisatorischen Regelungen stützen die Umsetzung ab?
- › Welche äußeren Rahmenbedingungen liegen vor?
- › Sind noch im Angebotsverlauf Zwischenergebnisse erkennbar?
- › Treten Konflikte und Stolpersteine auf?
- › Wie gehe ich / geht das Team mit ihnen um?
- › Welche Atmosphäre entsteht im Verlauf des Angebots
 - › bei den Interaktionen unter den Jugendlichen?
 - › bei den Interaktionen zwischen mir bzw. Teamer_innen und Jugendlichen?
 - › bei der Zusammenarbeit im Team?
 - › bei der Zusammenarbeit mit eventuellen Kooperationspartnern?
 - › gegebenenfalls in anderer Hinsicht?
- › Was passiert im informellen Rahmen des Angebots?

Professionelle Reflexionen

- › Erreiche ich die Adressat_innen?
- › Erreiche ich andere? Falls ja: Wie wirkt sich das auf das Angebot und mein Handeln aus? Wie bewerte ich diesen Umstand?
- › Wo liegen wir im Plan, wo nicht und wie sind Abweichungen zu bewerten?
- › Passiert Ungeplantes bzw. Unvorhergesehenes und bin ich bzw. sind wir als Team flexibel genug, damit fachlich angemessen umzugehen?
- › Werden Umgestaltungen des Angebots notwendig bei
 - › Zielen?
 - › Inhalten?
 - › Methoden?
 - › geplanten Abläufen?
- › Welche Erfahrungen mache ich während des Angebots auch als Person? Nimmt mich etwas richtig mit? Habe ich ausgesprochen positive Erlebnisse?
- › Muss ich an irgendeiner Stelle meine professionelle Haltung und / oder meine persönlichen Werte infrage stellen?



Ergebnisse 4

Bearbeitungsaspekte

Professionelle Reflexionen

OUTPUTS

- › Wie viele und welche Jugendlichen haben an dem Angebot wie lange bzw. wie oft teilgenommen?
- › Sind im Rahmen des Angebots Produkte entstanden? Welche?
- › Sind diese Produkte weiter verwendbar?

OUTCOMES

- › Welche meiner Wirkungsziele habe ich wodurch erreicht, welche nicht? Was habe ich erreicht
 - › in Bezug auf kognitive und emotionale Aspekte?
 - › in Bezug auf das Handeln und Verhalten der Jugendlichen?
 - › gegebenenfalls in Bezug auf ihre Statusbedingungen und Lebenslage?
- › An welchen Indikatoren mache ich das fest?
- › Haben sich unvorhergesehene Resultate ergeben, die meinen Wirkungsabsichten entsprechen? Wenn ja, wieso?
- › Lässt sich zwischen kurzfristigen und langfristigen Effekten unterscheiden?

- › Habe ich die Adressat_innen ganz, teilweise oder gar nicht erreicht?
- › Hätte ich die Adressat_innen mit anderen Inhalten und Methoden (noch) besser erreichen können?
- › Haben andere als die anvisierten Adressat_innen teilgenommen?
- › Falls ja: Nach welchen Kriterien wurden sie angesprochen?
- › Sind meine Indikatoren handhabbar und aussagekräftig?
- › Welche anderen Indikatoren könnten gegebenenfalls passender sein?
- › Waren meine Erwartungen und Ziele realistisch?
- › Was lerne ich aus den guten Nebeneffekten?
- › Welche Bedeutung hat das informelle Interagieren außerhalb des Angebots im engeren Sinne gehabt?

IMPACTS

- › Wurden durch das Angebot weitere Veränderungen in Bezug auf Rechts-
extremismus, PAKOs, Diskriminierungen
und Gewalt bewirkt oder wurde der
Umgang damit beeinflusst
 - › bei den an der Durchführung beteiligten
Organisationen, also bei Einrichtung und
Träger, bei Kooperationspartnern oder in
Netzwerken von (weiteren) Akteuren?
 - › bei uns Fachkräften, also für mich
persönlich, für meinen Arbeitsalltag,
für meine Kolleg_innen oder in unserem
Verhältnis untereinander?
 - › im sozialen Umfeld, also bei den im
Lokalraum präsenten Akteur_innen,
Strukturen und in Bezug auf dort
stattfindende Diskurse?
- › Falls ja: Welche Aspekte des Angebots
haben diese Resultate bewirkt?

NICHT-INTENDIERTE RESULTATE

- › (Weshalb) Haben sich Resultate eingestellt,
die nicht beabsichtigt waren?
- › Sind diese Resultate positiv einzuschätzen
oder sind sie negativ oder ambivalent zu
bewerten?
- › Wie kann ich in weiteren Planungen
negative Resultate vermeiden?
- › Wie kann ich positive Resultate in
weiteren Planungen berücksichtigen?

Gesamtbilanz

- › Inwieweit war das Angebot geeignet, die
vorab formulierten Ziele zu erreichen?
- › Waren die ermöglichten Erfahrungen für
die Adressat_innen hilfreich in Bezug
auf ihre Lebensgestaltungskompetenz?
- › Haben diese Erfahrungen demokratie-
förderlich und / oder diskriminierungs-
und gewaltreduzierend auf die Haltungen
der Adressat_innen gewirkt?
- › Wurde die Ausgangssachlage in Bezug auf
die angegangene Problematik verändert?
- › Jeweils falls ja: Woran ist das zu erkennen?
- › Alles in allem: Was waren Erfolge,
was waren Misserfolge?
- › Wo liegen die Gründe dafür jeweils?
- › Muss ich in Zukunft hinsichtlich Angebots-
ergebnissen mehr mit Eventualitäten
rechnen? (Wie) Kann ich diese planerisch
steuern?
- › Bin ich während der Planung und Durch-
führung des Angebots mit Veränderungen
von Bedingungen gut umgegangen?
- › War mein Vorgehen insgesamt
professionell genug?
- › Hatte mein Vorgehen strategische Qualität?
- › Werden meine in das Vorhaben einge-
gangenen Annahmen über Wirkungs-
zusammenhänge bestätigt oder muss
ich sie revidieren bzw. modifizieren?
- › Was würde ich beibehalten und was das
nächste Mal anders machen?

Perspektive

- › Wie kann ich die erzielten Erfolge vertiefen oder ausweiten und wie kann ich ihnen Kontinuität verleihen?
- › Was ist für die Herangehensweise in vergleichbaren Fällen zu lernen?
- › Was müsste an Angebotsentwicklungen im Sinne eines systematischen und nachhaltig wirksamen Herangehens an die Problematik jetzt folgen?
- › Sollte ich mich weiter mit der Problematik beschäftigen oder sollten das andere tun?
- › Was sollten andere Einrichtungen und weitere Akteure tun, um Problemaspekte und Bedarfe zu bearbeiten, die nicht im Einflussbereich von Jugendarbeit liegen?
- › Haben sich neue Herausforderungen, Problemaspekte und Bedarfe ergeben?
- › An welche Erfahrungen ließe sich bei kommenden Angeboten anknüpfen?
- › Welche Erkenntnisse oder Erfahrungen kann ich in die alltägliche Arbeit übertragen?
- › Mit wem könnte ich erneut aussichtsreich zusammenarbeiten?
- › Will ich meine Herangehensweise und die Ergebnisse anderen (Politik, Öffentlichkeit, Fachkollegium, Jugendliche etc.) vermitteln?
- › Wie stellt sich der Zusammenhang zwischen Zugewinnen an Lebensgestaltungschancen und dem Abbau von PAKOs, Diskriminierung und Gewalt her?
- › Wie werde ich zukünftig auch außerhalb von geplanten Angeboten situativ reagieren, wenn es zu Ablehnungsäußerungen oder Diskriminierung kommt?
- › Was hat sich für mich und meine Sichtweisen auf die Jugendlichen durch das Angebot verändert?
- › Kann ich anderen plausibel machen, warum mein Vorgehen effektiv war?
- › Muss ich noch mehr Erfahrungen mit meinem Ansatz sammeln, bevor ich ihn anderen bekannt mache?
- › Wie (weit) könnte ich Öffentlichkeitsarbeit für meinen Ansatz betreiben?
- › Kann man sich nicht mal irgendwann in der pädagogischen und sozialen Arbeit zurücklehnen, auf seine Erfolge schauen und zum Schluss kommen?

Diese Handreichung ist Bestandteil der Materialsammlung zum Abschlusskongress des Projekts ›Rückgrat! – Eine Wissenschaft-Praxis-Kooperation gegen Rechtsextremismus und gruppierungsbezogene Ablehnungen‹ am 17.11.2016 in Esslingen.
Abdruck, auch auszugsweise, nur nach Genehmigung durch die Herausgeber.

HERAUSGEBER

Projektgruppe Rückgrat!

Redaktion: Kurt Möller, Marion Lempp, Kai Nolde, Nils Schuhmacher

KONTAKT

Prof. Dr. Kurt Möller

Hochschule Esslingen

Fak. SAGP

Flandernstraße 101

73732 Esslingen

E-Mail: kurt.moeller@hs-esslingen.de

V.i.S.d.P.: Kurt Möller

GESTALTUNG

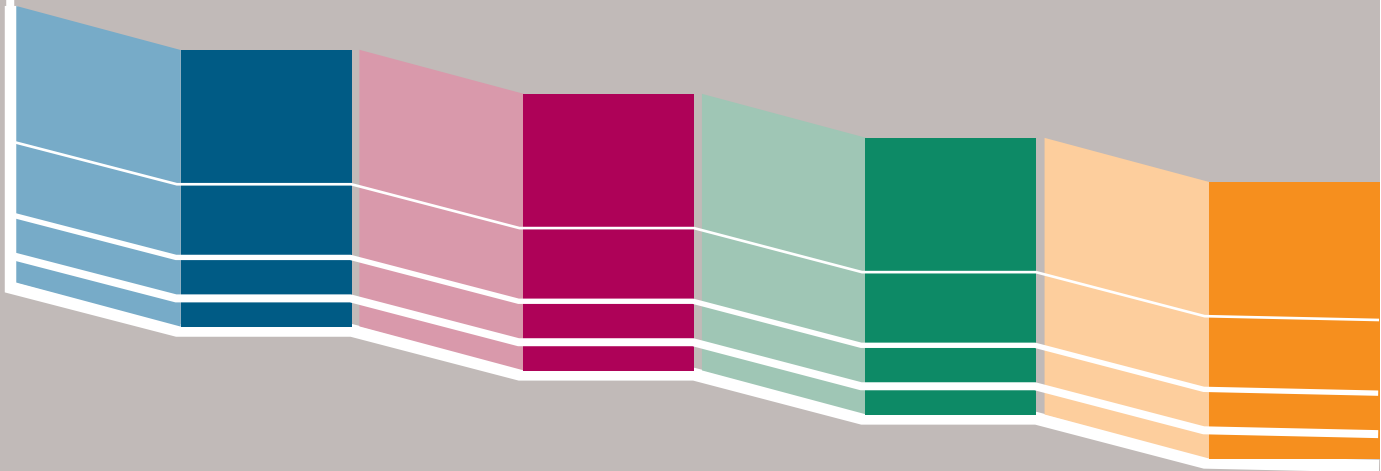
Koop. Büro für Gestaltung [www.koop-bremen.de]

DRUCK

Drucktechnik Altona, Hamburg



Hochschule Esslingen
University of Applied Sciences



gefördert durch



Bundeszentrale für
politische Bildung

Robert Bosch **Stiftung**